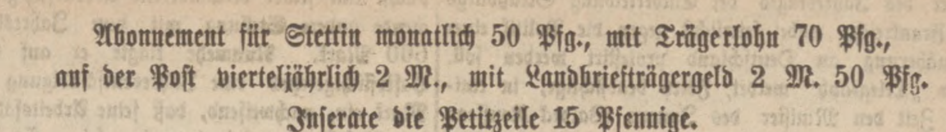
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 1. Oktober 1884. Nr. 459.

Deutschland.

Berlin, 30. September. Aus Anlaß der 50-jährigen Vereinigung des Kreises St. Wendel mit der Krone Preußens hatten die Kreisstände eine Adresse an den Kaiser gerichtet. Sie haben hierauf folgendes Dankschreiben erhalten:

„Wie Ich in diesen Tagen Meiner persönlichen Anwesenheit in der Rheinprovinz durch zahlreiche Beweise der Liebe und Verehrung wahrhaft erfreut werde, so gereicht Mir auch die Adresse der Kreisstände vom 20. d. Mts. aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr desjenigen Tages, an welchem das ehemalige sachsen-koburgische Fürstenthum Lichtenberg, der jetzige Kreis Sankt Wendel, mit der Krone Preußen vereinigt wurde, zur hohen Befriedigung. Besonders angenehm und wohlthuend ist Mir Ihre Versicherung, daß die Bewohner des Kreises in diesen 50 Jahren unter den Segnungen eines langen Friedens, wie nach den für Preußen geschichtlich großen Ereignissen der letzten Dezennien sich ihrem gegenwärtigen Vaterlande immer enger angeschlossen haben, und daß das Gefühl der Treue und Anhänglichkeit an das königliche Haus in Ihnen immer stärker und mächtiger geworden ist. Ich kann es Mir daher nicht versagen, Ihnen für Ihre patriotische Kundgebung Meinen aufrichtigen landesväterlichen Dank auszusprechen.

Benrath, den 21. September 1884.

Wilhelm."

Berlin, 30. September. Die preußischen Unterhandlungen mit dem Vatikan haben bis jetzt durch Herrn v. Schlözer's Rückkehr keine Veränderung erfahren. Herrn v. Schlözer's neue Instruktionen, falls solche überhaupt vorhanden, sind in den vatikanischen Kreisen angeblich noch unbekannt. Keinesfalls ist ein Erfolg derselben zu erwarten, bevor die Reichstagswahlen stattgefunden, denn deren Ausgang will die Kurie offenbar erst abwarten. Herr v. Schlözer hat eine Audienz beim Papste erbeten; bis jetzt ist aber der Tag derselben noch nicht festgesetzt. Ob Herr v. Schlözer noch persona grata bei der Kurie ist oder nicht, betrachten die vatikanischen Kreise als gleichgültig, nachdem Graf Hatzfeld die journalistische Unterhaltung, an deren Richtigkeit übrigens Niemand zweifelt, offiziell beim Staatssekretär Jacobini dementirt hat. Dementsprechend wurde Herr v. Schlözer denn auch im Vatikan empfangen, als wäre nichts vorgefallen. — Neue Anträge der preußischen Regierung wegen der Erzbischöfe von Posen und Köln sind bis jetzt im Vatikan nicht eingegangen. (B. T.)

— Durch die Blätter ging kürzlich eine Warnung vor Auswanderung ländlicher Arbeiter nach Rußland, besonders nach den Ostseeprovinzen, die sich auf eine Reihe „Spezialfälle" zu stützen behauptete und in diesem Sinne auch eine gewisse Berechtigung haben mag. Wenn aber im Allgemeinen vor Auswanderung „besonders nach den Ostseeprovinzen" gewarnt wird, so kann das dem Kenner der russischen und baltischen Verhältnisse nicht zutreffend erscheinen. Soweit die Einwanderer innerhalb der russischen Grenzen Aussicht haben, menschenwürdige Behandlung zu finden, stehen die Ostseeprovinzen, wo deutsches Wesen und deutsche Sprache noch heute herrschend sind, jedenfalls in erster und nicht, wie es nach der Warnung den Anschein hat, in letzter Reihe. Auf dauernde Beschäftigung haben Landarbeiter dort allerdings nicht zu rechnen, es sei denn, daß sie auch mit der Waldarbeit vertraut sind, für die ein gewisses Bedürfniß vorhanden ist, während es an brauchbaren Feldarbeitern keineswegs fehlt. Uebrigens ist die Zahl der eingewanderten Landarbeiter thatsächlich verschwindend klein. Seit dem Anfange der sechsziger Jahre hat sie fast ganz aufgehört. Was neuerdings zugezogen ist, gehört meist dem Stande der Forstmänner, Brenner, Viehzüchter u. s. w. an. Diesen aber geht es überwiegend nach Wunsch, wie an einer nicht geringen Zahl von Fällen nachgewiesen werden könnte. Eine stärkere Einwanderung würde auch in den Ostseeprovinzen selbst nicht gern gesehen werden, da die wirthschaftlichen Zustände daselbst in Folge mehrfacher Mißernten augenblicklich nicht eben günstig sind.

— Ueber das Verhältniß der deutschen und der französischen Industrie bringt das „Journal des Chambres de commerce" ein interessantes Urtheil eines seiner Abonnenten, welcher von Berlin aus nachfolgende Auskünfte über den gegenseitigen Zustand der französischen und der deutschen Industrie giebt. „Die Parallele", so sagt das französische Fachblatt, „ist nicht ohne Interesse für unsere Industriellen und Handeltreibenden. Nach unserem Korrespondenten haben diejenigen französischen Industrien, welche eine besondere Geschicklichkeit erfordern, immer viel Erfolg in Deutschland. So sind die Pariser Bronzen noch nicht übertroffen worden; ihre geschmackvolle Ausführung macht sie auf allen europäischen Märkten gesucht. Dagegen hat Berlin Paris, was die Cuivreartikel betrifft, vollständig vom guten Markte verdrängt. Was die Fayence, die Porzellan- und Glaswaaren betrifft, so geht Deutschland gegenwärtig mächtig daran, den französischen Produkten eine sehr ernste Konkurrenz zu machen. Die Tücher von Roubaix, Sedan und Elbeuf haben ihre Ausfuhr auf einen niedrigeren Stand herabsinken sehen, als derjenige des Exportes von Fabrikaten aus Berlin, Aachen und anderen Städten des Rheins und der Lausitz ist. Das gleiche ist bei dem Konfektionsgeschäft der Fall; die französischen Industriellen machen die Mode, aber sie exportiren nicht. Die Bortenmacherwaaren von Paris fahren fort ihrer geschmackvollen Ausführung wegen den Ton anzugeben, aber sie sind mit einem höheren Preise belegt. Annaberg ahmt die Pariser Zeichnungen und Modelle nach und paßt dieselbe den Bedürfnissen des internationalen Handels an. Die Fabriken von Krefeld, Mülheim und Elberfeld führen große Mengen Seidenwaaren, Sammete und Seidenatlasse aus; doch macht Lyon sehr große Anstrengungen, um die Oberhand zu behalten. Die Lyoner Fabrikanten haben seit einiger Zeit sehr große Erfolge errungen, und sind dieselben auch nicht unfruchtbar geblieben. Dagegen werden Baumwollsammete von Berlin und Linden (Hannover) in Frankreich selbst in beträchtlichen Mengen verkauft. Die Leinen von Lille und Armentieres behaupten sich ehrenvoll der Konkurrenz der schlesischen Fabriken gegenüber. Was Spitzen betrifft, kann Deutschland nicht mit Calais rivalisiren. In der Kunsttischlerei hält sich Paris auf der Höhe seiner glänzenden Vergangenheit; aber gewisse Artikel, wie Stäbe und Goldrahmen, welche eine Spezialität der Vorstadt Saint Antoine waren, werden heute ebenso gut in Berlin und Köln hergestellt. Was die Schmuckwaaren in Gold, wie die imitirten, betrifft, so hat man jenseits des Rheins das Vollendete in der Ausführung und die Feinheit der Handarbeit des Pariser Arbeiters nicht erreichen können."

— Der „Manchester Guardian" erfährt, die deutsche Kronprinzessin habe während ihrer jüngsten Anwesenheit in England eine Begegnung zwischen dem Fürsten Bismarck und Mr. Gladstone angebahnt, welche binnen Kurzem in England stattfinden solle, falls das Befinden des Kaisers gut bleibe. Allzu wahrscheinlich klingt ja die Nachricht nicht. Die Lust des Fürsten Bismarck zu Reisen ins Ausland ist ungefähr so groß, als es die Freundschaftlichkeit in den persönlichen Beziehungen der beiden Staatsmänner bisher war.

— Das preußische Fischereigesetz vom 30. Mai 1874 behält sich im § 22 den Erlaß fischereipolizeilicher Anordnungen über Schonzeiten, Minimalmaße der Fische, Maschenweite der Netze u. s. w. vor. Dem Erlaß solcher Vorschriften für die östlichen Provinzen Preußens, wo die Flüsse fast durchweg rein preußische sind, stand nichts im Wege. Dagegen mußten vor Erlaß der Ausführungs-Verordnungen zum Fischereigesetze für diejenigen Landestheile, deren Flüsse auch nichtpreußisches Gebiet berühren, zunächst Vereinbarungen mit den Nachbarstaaten wegen Herbeiführung übereinstimmender fischereipolizeilicher Verordnungen getroffen werden. So wurde denn zunächst zwischen der preußischen Regierung einerseits und den thüringischen Staaten und Anhalt anderseits eine Uebereinkunft abgeschlossen, mittels deren diese Staaten sich mit Preußen über die auf dem Wege landesherrlicher Verordnung zu erlassenden fischereipolizeilichen Vorschriften über Schonzeiten u. s. w. verständigt haben. Dieser Uebereinkunft schlossen sich später Sachsen, beide Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg und die Hansestädte an. Bereits bei der Vorbereitung und dem Erlaß der Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetze war man sich bewußt, daß dieselben nach einiger Zeit auf Grund der bei der praktischen Handhabung gemachten Erfahrungen würden revidirt werden müssen. Mit dieser Revision ist, wie bereits früher mitgetheilt worden, das landwirthschaftliche Ministerium beschäftigt. Sobald die diesbezüglichen Arbeiten zum Abschluß gelangt sein werden, wird, wie jetzt verlautet, die preußische Regierung mit den genannten Nachbarstaaten zum Zweck der Abänderung der mit den letzteren abgeschlossenen Uebereinkommen in Unterhandlung treten. Es wird preußischerseits insbesondere eine größere Annäherung der in den verschiedenen deutschen Ländern bestehenden Schonvorschriften im Wege der Verständigung zwischen den deutschen Bundesregierungen erstrebt.

— Die „Times" veröffentlicht Berichte eines angeblichen Khartumer Korrespondenten, die bis zum 31. Juli d. J. reichen, gleichwohl aber die Aufgebung der Belagerung bereits bestätigen, die nach anderen Nachrichten erst am 30. August d. J. stattgefunden hat. Schon hieraus ergiebt sich die große Unzuverlässigkeit dieser rosig gefärbten Berichte, die auf der anderen Seite freilich von außerordentlichen Verlusten Gordons zu erzählen wissen, der von Mitte März bis Ende Juli nicht weniger als 700 Todte gehabt haben soll. Hierzu stimmt auch, daß die Belagerung von Suakin ebenfalls aufgehoben und Osman Digma von den „meisten seiner Anhänger" verlassen sein soll. Wie oft ist das nun schon behauptet worden! Wäre auch nur ein Hundertstel davon wahr, so müßte Osman Digma längst der isolirteste aller Sterblichen sein. Thatsächlich aber hat er Suakin bis ganz vor kurzem eng eingeschlossen gehalten. Zu der augenblicklichen Politik Gladstones paßt der egyptische Optimismus aber vortrefflich und deshalb wird derselbe ohne Zweifel noch weitere Fortschritte machen.

General Wolseley hat sich inzwischen nach Wady Halfa begeben, um dort bis zum 1. November zu bleiben, ein Ort, der vom Standpunkte der englischen Januspolitik ganz gut gewählt scheint. Bedarf Gordon der Hülfe nicht mehr, so ist der Rückweg von Wady Halfa nicht weit; soll der Zug aber fortgesetzt werden, so läßt sich die Lage von dort besser beurtheilen als von Kairo aus.

— Auf Antrag des Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten hat der Kaiser die Bestimmung aufgehoben, wonach die Studirenden der Theologie, welche im Bereiche des evangelisch-lutherischen Landes-Konsistoriums in Hannover die Prüfung ablegen, drei Halbjahre auf einer preußischen Universität hatten studiren müssen. Die letztere Bestimmung war schon lange hinfällig geworden, nachdem sie für Juristen, Mediziner, Philologen sogar durch spätere Gesetze und Vorschriften ihre Kraft verloren hatte. Eine Kabinetsordre vom 30. Juni 1841 hatte den preußischen Studirenden, welche sich nach vollendetem Studium um ein öffentliches Amt oder um die Zulassung zur medizinischen Praxis bewerben wollen, die Verpflichtung auferlegt, drei Semester auf einer „inländischen" Universität zuzubringen und nur für gewisse Fälle Ausnahmen gestattet.

— Bei Gelegenheit der bevorstehenden Reichstagswahlen wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch gerichtliches Erkenntniß der Fortbestand des preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 und daß diese Bestimmungen durch das Reichs-Preßgesetz also nicht aufgehoben seien, ausdrücklich festgestellt hat. Danach dürfen „Anschlagzettel und Plakate", welche einen anderen Inhalt haben als Ankündigungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, öffentliche Vergnügungen, gestohlene, verlorene, gefundene Sachen, Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr, nicht angeschlagen, angeheftet oder in sonstiger Weise öffentlich ausgestellt werden. Ferner darf Niemand auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen, oder an anderen öffentlichen Orten Druckschriften oder andere Schriften oder Bildwerke ausrufen, verkaufen, vertheilen, anheften oder anschlagen, ohne daß er dazu die Erlaubniß der Ortspolizei-Behörde erlangt hat und ohne daß er den seinen Namen tragenden Erlaubnißschein bei sich führt.

Eisenach, 28. September. Zur Enthüllungsfeier des Bach-Denkmals ist der Fremdenzufluß ein ganz enormer; alle Gasthöfe sind überfüllt. Gestern und heute früh drohte Regen, doch hat die Sonne gesiegt und wir hatten einen sommerlich schönen Herbsttag. Von hervorragenden Festgästen nennen wir Franz Liszt, Staatsminister Bitter, Bildhauer Professor Donndorf, v. Loen aus Weimar, den Vorstand des Bach-Vereins aus London, so wie den Vorstand des Konservatoriums aus Leipzig. Der Denkmalsplatz westlich der St. Georgskirche ist mit geschmückten, durch Festons verbundene Flaggenstangen umgeben; dem noch verhüllten Denkmal gegenüber ist ein Pavillon errichtet, der sehr geschmackvoll ausgestattet und für die fürstlichen und andere hervorragende Gäste bestimmt ist; zur Seite ist eine Tribüne mit mehreren Hundert Sitz- und Stehplätzen hergerichtet worden. Reicher Flaggenschmuck in deutschen und weimarischen Farben belebt das durch seine hübsche Anordnung sehr freundliche Bild. Schon von Mittag an füllte sich der Marktplatz mit Tausenden von Zuschauern und kurz nach 2 Uhr schon war bis weit um den Denkmalsplatz die Menge so dicht, daß man nur mit großer Mühe durchdringen und bis zur Tribüne gelangen konnte; man übertreibt nicht, wenn man die Masse des Publikums, das übrigens gute Ordnung hielt, auf 10,000 Köpfe schätzt. Als die vorgenannten Gäste in dem Pavillon, das Denkmalkomitee neben demselben Platz genommen, erschienen etwa 80 reizende Festjungfrauen, in Weiß mit gold-grün-schwarzen Schärpen und je einen niedlich bekränzten Marschallstab tragend und nahmen nordwestlich vom Denkmal Aufstellung. Pünktlich um 3½ Uhr verkündete eine Posaunenfanfare, die von Gottfried Reiche, einem Zeitgenossen Bach's, komponirte Sonatine, die Eröffnung des Enthüllungsaktes; dann bestieg Archidiakonus Kieser die Rednertribüne und schilderte in einer umfassenden und dabei doch knapp gehaltenen Rede die Bedeutung Johann Sebastian Bach's für Eisenach, für die deutsche Musik und allgemein für die Musik überhaupt, damit die hervorragendsten Züge aus seinem Leben verbindend. Nach den Worten des Dankes an Alle, die sich um das Denkmal verdient gemacht, fiel auf das vom Redner gegebene Stichwort die Hülle; die Glocken läuteten, alle Häupter entblößten sich, ein herrliches Denkmal zeigte sich den Blicken der überraschten Menge. Johann Sebastian Bach ist in dem Momente erfaßt, da er im ernsten Denken bereit ist, seinen Gedanken durch Niederschrift Ausdruck zu geben. Hoch aufgerichtet, sinnend und gedankenvoll, mit kernig festem Ausdruck schaut das Auge in eine unbegrenzte Ferne; die Rechte hält die Feder zum Schreiben fertig, die Linke hält ein aufgeschlagenes Buch, das von einem durch einen reizenden Genius gestützten Postamente getragen wird. Die Figur Bach's selbst ist mit Allongeperrücke und in der Tracht des siebzehnten Jahrhunderts dargestellt und vereinigt in vollendeter Harmonie Schönheit und Würde. Die Statue steht auf einem mächtigen Postamente aus schwedischem Granit, und dieses Postament hat durch ein Bronzerelief einen Schmuck erhalten, der künstlerisch dem Denkmal selbst mindestens gleichkommt. Auch dieses Relief hat Donndorf geschaffen. Der Eindruck, den dieses Kunstwerk hervorbringt, ist ein sehr bedeutender. Der Vorsitzende des Denkmalkomitees, Herr Julius v. Eichel, übergab das Denkmal dem Oberbürgermeister Röse, der es namens der Stadt mit Dank annahm und dasselbe zu schützen versprach. Die Festjungfrauen legten Lorbeerkränze am Denkmal nieder und streuten Blumen um dasselbe. Herr Beer, der Vorstand des Leipziger Bach-Vereins und des Konservatoriums, legte namens dieser Vereine einen prachtvollen Lorbeerkranz nieder. Auch dem Meister Donndorf wurde ein Lorbeerkranz gereicht, den dieser am Denkmal niederlegte und das Publikum dankte dem Künstler durch ein dreimaliges Hoch. Mit dem Gesange: „Allein Gott in der Höhe" schloß die erhebende Feier. Gegen 5 Uhr füllte sich die große St. Georgskirche mit einem so zahlreichen Publikum, daß kein Platz mehr frei blieb. Die Aufführung von Bach's H-moll-Messe ist freilich auch ein musikalisches Ereigniß von höchster Seltenheit, und es ist dieselbe über alle Erwartung gut, ja ausgezeichnet gelungen. Spiel und Gesang, Chöre und Soli wurden unter Joachim's Leitung vortrefflich ausgeführt. Gegen 8 Uhr war das erhebende Konzert zu Ende und damit auch der Haupttag unserer Denkmalsfeier; Eisenach ist um eine Sehenswürdigkeit von hohem künstlerischen Werth reicher geworden.

Ausland.

Paris, 30. September. Der anscheinend vollständig mißlungene Versuch, die öffentliche Meinung anläßlich der Verständigung Frankreichs und Deutschlands über gewisse schwebende Fragen, namentlich Egypten und den Kongo, in Aufregung zu versetzen, ist nachweislich von elsässischen Emigranten ausgegangen, welche bekanntlich einen überwiegenden Einfluß auf die Pariser Presse ausüben. Dieselben setzen in den radikalen Organen die heftigsten Angriffe gegen Ferry fort, von dem es heißt, daß er durch seine Politik Frankreich zum Vasallen Bismarcks mache, und gegen den andere womöglich noch stärkere Absurditäten vorgebracht werden. Angeblich hat Ferry die ihm ergebenen Journalisten gebeten, die Polemik nicht aufzunehmen und den Anschuldigungen stillschweigende Verachtung entgegenzusetzen. Bis heute Abend ist diesem Wunsche des Konseil-Präsidenten entsprochen worden; nur das „XIX. Siècle" unternimmt es, nicht Ferry zu vertheidigen, sondern nur für die Bewilligung mildernder Umstände zu plaidiren, da derselbe gezwungen sei, den Beistand Deutschlands zu acceptiren. Die Agitatoren der elsässischen Emigration organisiren für Mittwoch ein großes Banket zur

Feier des Jahrestages der Einverleibung Straßburgs in Frankreich, wobei feierlichst gegen die Politik einer Annäherung an Deutschland protestirt werden soll. Der „Telegraph“ meldet, Ferry beabsichtige, in einiger Zeit den Minister des Innern Waldeck-Rousseau durch Ranc, den das Blatt als den eigentlichen Chef der ministeriellen Majorität bezeichnet, zu ersetzen und diesem als rücksichtslos und energisch bekannten Politiker die Leitung der allgemeinen Wahlen zu übertragen. Diese Nachricht wird natürlich nur lanzirt, um den Glauben an Uneinigkeit im Kabinet zu verbreiten.

London, 26. September. Eine eigenthümliche Szene spielte sich in der jüngsten Sitzung des Gemeinderaths von Cork (Irland) ab. Der Bürgermeister von Cork hatte den Herzog von Edinburg, als derselbe neulich mit dem Kanalgeschwader den irischen Hafen anlief, Namens der Stadt herzlich bewillkommnet, und diese einem Mitglied der königlichen Familie erwiesene Höflichkeit wurde dem Bürgermeister von gewissen Kreisen so verübelt, daß dessen Freunde es für angezeigt hielten, im Gemeinderath einen sein Verhalten billigenden Antrag einzubringen. Eine stürmische Debatte folgte, und der Antrag wurde zurückgezogen. Als die nationalistischen Mitglieder des Rathes sich entfernten, sangen sie die irische Volkshymne.

Der Limericker Stadtrath bleibt widerspenstig. Obschon Lord Spencer die der Stadt Limerick auferlegte Extra-Polizeisteuer von 2100 Lstr. auf 1500 Lstr., also um 600 Lstr. reduzirt hat, so will der Rath sich doch lieber auspfänden oder einsperren lassen, als das Geld zahlen.

Ueberhaupt wird's in Irland seit einiger Zeit wieder recht ungemüthlich, denn die Mondscheinler regen sich wieder; in vielen Gegenden wird das Vieh mißliebiger Pächter auf der Weide verstümmelt, anderen wird der rothe Hahn aufs Dach gesetzt oder gelegentlich ein halbes Dutzend Kugeln ins Haus geschossen. Die langen Nächte begünstigen die agrarischen Ausschreitungen im hohen Grade, und sollte es einen strengen Winter geben, so dürfte es an Gewaltthaten und Verbrechen auf der grünen Insel nicht fehlen.

London. 29. September. In Salisbury wurde am Sonnabend in später Abendstunde der Versuch gemacht, das am Marktplatz gelegene Rathhaus in die Luft zu sprengen. Gegen 11 Uhr wurde eine furchtbare Explosion gehört, und die schnell angesammelte Volksmenge sah das Rathhaus in Rauchwolken eingehüllt. Die ganze Nachbarschaft war mit Glasscherben bestreut, was sich dadurch erklärte, daß in dem Rathhause, sowie in den gegenüber befindlichen Häusern des Marktplatzes kaum eine einzige Fensterscheibe ganz geblieben war. Nachforschungen nach der Ursache der Explosion führten zur Entdeckung eines Blechstreifens und Ueberresten einer schwefelhaltigen Substanz, woraus gefolgert wird, daß die Explosion durch eine Art von Höllenmaschine verursacht worden ist. Der angerichtete Schaden ist ziemlich beträchtlich. Den Urhebern der Ausschreitung ist man noch nicht auf der Spur.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Oktober. Am 29. August d. J. desertirte aus seiner Garnison Frankfurt a. O. der Füsilier Joh. Paul Alb. Kittner und war es bekannt geworden, daß derselbe sich seit längerer Zeit hierselbst umhertrieb und mit einem Mädchen ein Verhältniß hatte. In der auf der Artilleriestraße belegenen Wohnung der Letzteren gelang es heute Morgen zwei Kriminalbeamten, den Kittner zu ermitteln und festzunehmen, nachdem derselbe den Beamten energischen Widerstand geleistet und sie mit einem Beil bedroht hatte.

— Der bei der Firma James & Stevensen beschäftigte Vorarbeiter Eduard Dobratz stürzte am 27. September, als er auf dem Schiff „Waldemar“ mit Abkarren von Coaks beschäftigt war, von dem Gestell in den 20 Fuß tiefen Schiffsraum und erlitt hierbei eine Verstauchung des linken Fußes und eine Quetschung der Rückgradknochen.

— Der diesjährige Michaelisumzug ist ein sehr lebhafter und ist bereits mit demselben in den letzten Tagen begonnen, besonders fand ein starker Wechsel in größeren Wohnungen statt.

— Unsere gestrige Mittheilung über die große Feuersbrunst, welche das Dorf Neuenkirchen heimgesucht hat, bestätigt sich leider. Das Feuer brach in der Scheune des Bauers Wolff aus und verbreitete sich sehr schnell über die nächsten Grundstücke, die Bewohner hatten kaum Zeit, ihr Vieh aus den Ställen zu treiben, während sie den größten Theil ihrer Mobilien und Vorräthe den Flammen überlassen mußten, auch Federvieh ist viel in den Flammen umgekommen. Erfreulicherweise bestätigt sich unsere Nachricht, daß 5 Menschen in den Flammen den Tod fanden, nicht, immerhin ist doch der Verlust eines Kindes zu beklagen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Brandstiftung vorliegt und war bereits gestern der Herr Staatsanwalt zur Untersuchung auf der Brandstätte.

— In der Zeit vom 21. bis 27. September sind hierselbst 21 männliche, 23 weibliche, in Summa 44 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 19 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre.

Aus den Provinzen.

Demmin, 29. September. Heute ist zur Fertigstellung und Inbetriebsetzung der Demminer Zuckerfabrik die noch fehlende Summe von 450,000 Mark in Grundschuldbriefen untergebracht.

Juristisches.

Ein Bahnbeamter, welcher bis dahin ein Jahresgehalt von 900 Mark bezogen hatte, verunglückte im Betriebe des Bahndienstes. Er erhielt dort demnächst eine seiner verminderten Arbeitsfähigkeit entsprechende andere Stellung mit dem Jahresbezuge von 600 Mark. Nunmehr klagte er auf Grund des Haftpflichtgesetzes eine Jahresentschädigung von 600 Mark ein, nachweisend, daß seine Arbeitsfähigkeit durch den Unfall abgemindert worden sei. Es wurde ihm auch in den ersten Instanzen der eingeklagte Jahresbetrag von 600 Mark zugesprochen, während ihm das Urtheil des Reichsgerichtes nur 300 Mark zusprach und damit den Einwand der Beklagten anerkannte, daß Kläger sich das Gehalt seiner gegenwärtigen Stellung auf die Entschädigung anrechnen lassen müsse. In den Gründen dieser Entscheidung wird ausgeführt, die Bahnverwaltung könne ja allerdings dem Kläger jeder Zeit sein jetziges Gehalt entziehen, immerhin aber beziehe doch Kläger bis zu solcher Kündigung hin die 600 Mark und könne, wenn ihm dies Gehalt später verloren gehen sollte, jeder Zeit auch nachträglich entsprechende Erhöhung der Schädensrente verlangen. Keinesfalls dürfe Kläger auf Grund des Unfalls höhere Bezüge verlangen, als er vor dem Unfall genossen habe; dies würde aber eintreten, wenn ihm neben seinem jetzigen Gehalte von 600 Mark weitere 600 Mark als Rente zugebilligt würden, da er ja vorher eine Gesammt-Einnahme von jährlich nur 900 Mark gehabt habe.

Das Entwenden von Nahrungs- oder Genußmitteln von unbedeutendem Werthe oder in geringer Menge wird, wenn es zum Zwecke alsbaldigen Verbrauches geschieht, nach § 370, Nr. 5, des Reichs-Strafgesetzbuches nicht als Diebstahl, sondern nur als Uebertretung (sogenannter Mundraub) mit Geldbuße bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Dem Reichsgerichte lag nun kürzlich nachstehender Fall zur Entscheidung darüber vor, ob Mundraub oder schwerer Diebstahl anzunehmen sei. Zwei Leute hatten einem Gastwirthe in der Nacht mittels Einbruchs 46 Heringe, im Gesammtwerthe von 1,90 Mark entwendet. Sie verzehrten die Heringe an den beiden folgenden Tagen, verschenkten auch einige davon ihren Freunden. Sie wurden wegen schweren Diebstahls angeklagt, indeß in erster Instanz nur wegen Uebertretung verurtheilt, da sie glaubhaft einwendeten, sie hätten bei der Entwendung beabsichtigt, die Heringe sogleich bezw. bei den Mahlzeiten des nächsten Tages zu verzehren. Das Reichsgericht hob das Urtheil der Strafkammer zufolge Revision der Staatsanwaltschaft auf, ausführend, daß eine bloße Uebertretung dann nur vorliege, wenn ein Theil der entwendeten Genußmittel für spätere Zeit aufbewahrt werde. — Urtheil des Reichsgerichts vom 25. April 1884.

Kunst und Literatur.

— Aus Hamburg schreibt man dem „Fr. J.“ unter dem 27. v. Mts., daß man dort mit aller Bestimmtheit an die Rückkehr Barnay's an das dortige Stadttheater, dem er bekanntlich lange Jahre hindurch angehört hat, glaubt. Bemerkenswerth sei wenigstens, daß Pollini dem ersten Helden Herrn Olden und der Naiven Fräulein Engelhardt bereits gekündigt hat. Für diese Mitglieder würden dann wohl Barnay und Frau (als Fräulein Arndt als vortreffliche Naive bekannt) nach Hamburg zurückkehren. (?)

Wien, 27. September. Hans Makart, über dessen körperlichen und geistigen Zustand in der jüngsten Zeit die mannigfachsten Gerüchte verbreitet waren, bewohnt gegenwärtig eine reizende Villa bei Payerbach in der Nähe des Semmerings, wo seine Gemahlin ihn mit aufopfernder Treue pflegt. Man hat bekanntlich behauptet, der Schöpfer der „Vier Jahreszeiten“ und des „Einzuges Karls V. in Antwerpen“ sei einem unheilbaren Wahnsinne verfallen. Diese Nachricht ist, nach den „Hamb. N.“, nicht richtig. Makart leidet blos an den Folgen seines früheren ausschweifenden Lebens. Die Vogue, welche das neue und auf die Sinne wirkende Genre des Malers mit sich brachte, führte die schönsten Modelle Wiens in das Atelier des Künstlers, wo sie nicht immer den idealen Zielen der Kunst dienten. Von dieser vie bohémienne hat Makart als Andenken eine Rückenmarksdörre davongetragen, welche sich durch seine vor zwei Jahren erfolgte Ehe mit der Tänzerin der Hofoper, Fräulein Bertha Linda, noch verschlimmert hat. Dieses unheilbare Leiden hat nicht nur die Schaffensfreudigkeit des Künstlers vernichtet, sondern seine Gesundheit selbst in einer solchen Weise untergraben, daß der bisher fröhliche Mann einer tiefen anhaltenden Melancholie verfiel. Wer Makart von seinen Bachanalien her kannte, mußte bei seinem heutigen Anblick allerdings denken, daß ein trauriger Wahnsinn den Geist des Künstlers umnachtet. Die Aerzte hoffen, die Leiden Makart's soweit zu mildern, daß er bald in die Lage versetzt wird, an den Freuden des Lebens theilzunehmen. Allein es ist heute schon eine unumstößliche Wahrheit, daß Makart niemals mehr zu seiner künstlerischen Thätigkeit wird zurückkehren können.

Vermischte Nachrichten.

— Die „Rh.-W. P.“ erzählt: Auf Grund der Mittheilung eines Augenzeugen können wir folgenden kleinen Nachtrag zu den Berichten über die Kaiserparade des 7. Armeekorps liefern. Als nach beendetem Vorbeimarsch der Truppen der Kaiser an den Wagen der Kaiserin heranritt, reichte diese ihm aus einem mitgebrachten Frühstücksvorrath ein Butterbrod. Eben glaubte der Kaiser es zu ergreifen, als mit kühnem und sicheren Griff sein Pferd ihm zuvorkam und der überraschten Kaiserin den leckeren Bissen aus der Hand schnappte, ohne sich die Weiterbeförderung an die richtige Adresse irgendwie angelegen sein zu lassen. Es zeugt für die unbefangene heitere Stimmung des Kaisers, daß er über den kleinen Zwischenfall herzlich lachte. Zur Entschädigung für den Verlust bekam der hohe Herr zunächst ein Stück Chokolade; ob auch ein zweites Butterbrod für ihn noch vorräthig war, konnte unser Gewährsmann nicht feststellen. Wohl aber hörte derselbe, wie der Kaiser, als er nach dreistündigem Aushalten zu Pferde endlich abstieg, im Tone vollster Befriedigung äußerte: „Nun, es freut mich doch, daß ich das noch mal habe leisten können.“

— Ein höchst eigenthümlicher Unglücksfall hat sich vor einigen Tagen in Wehlheiden bei Kassel ereignet. Der fünfjährige einzige Sohn einer armen Wittwe spielt vergnügt auf grünem Plane. Da erfordert das kriegerische Spiel eine lange „Gerte“ und der muntere Knabe begiebt sich in einen Hollunderbusch, um solche zu schneiden. Er biegt mit aller Anstrengung einen kräftigen Zweig herunter und ist im Begriffe, ihn abzuschneiden, als der schlanke, elastische Zweig zurückschnellt, unglücklicherweise aber mit einem Seitenast ihn am Halstuche hinten erfaßt und mit in die Höhe schleudert. So bleibt der Knabe aufgehängt und vermag auch nicht einmal zu schreien, da ihm das Halstuch die Kehle zuschnürt. Seine Spielgenossen nahmen von dem Vorfall nicht das Geringste wahr, da sie in einiger Entfernung das Spiel unter dem üblichen Lärm fortsetzten. Erst nach einiger Zeit, als ihnen das Wegbleiben des Spielkameraden auffiel, suchte man ihn und fand den kräftigen blühenden Knaben todt in dem Busche.

— Die „Semaine médicale“ hat aus Marseille die Nachricht erhalten, daß die Doktoren Nicati und Rietsch den Kommabacillus auf Thiere haben übertragen können. In der von Dr. Boerner redigirten „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ wird über die Ergebnisse der erwähnten Untersuchungen berichtet. Hunde und Meerschweinchen waren die Versuchsthiere. Da die Verdauungssäfte — besonders des Magens — der Entwickelung des Cholerabacillus hinderlich sind, haben die beiden Schweizer Forscher die Pilzkulturen direkt in den Zwölffingerdarm gebracht. Nach ein oder mehreren Tagen starben die Thiere unter den Erscheinungen der Cholera. Bei Kaninchen genügte sogar das Einbringen von Milchbrei mit Cholerabacillen direkt in den Magen vermittelst der Schlundsonde; nur mußten dann größere Mengen genommen werden. Bestätigung bleibt abzuwarten.

— Ueber eine furchtbare Ueberschwemmung in China, bei welcher siebzigtausend Menschen umgekommen sein sollen (??), brachte der am 14. September in San Franzisko angekommene, am 14. August von Hongkong und am 30. August von Yokohama abgegangene Dampfer „San Pablo“ nähere Nachrichten. Diesen zufolge war von King Tak, dem Hauptzentrum der Porzellanmanufaktur und einem der vier großen Märkte des himmlischen Reiches, die Meldung eingelaufen, daß das ganze Gebiet 4 Tage lang 60 Fuß tief unter Wasser gestanden habe. Ganze Ortschaften seien weggerissen worden und mindestens 70,000 Menschen in den Fluthen umgekommen. Man fürchtete den Ausbruch einer Epidemie. (Wir geben diese Meldung unter aller Reserve wieder. Jedenfalls ist es auffallend, daß das Kabel in keiner Weise davon Notiz genommen.)

— Reisender (Morgens im Hotel zur Bedienung): Ja, wo sind denn meine Stiefel geblieben? — Kellner: Die hat der Hausknecht, der Franz, angezogen. Er ist blos zur Post und kommt gleich zurück! — Reisender: I, da soll doch gleich ein Kreuz —. — Seien Sie nur nicht bös, lieber Herr, der Franz hat mit Ew. Gnaden solche Aehnlichkeit im Gesicht, und da hat er die Stiefeln jedenfalls nur verwechselt.

— Die Ruderer der ganzen Welt ladet der St. John R.-Kl. zu Neu Orleans zur Theilnahme am zweitägigen Amateur- und Professional Rennen im Mai nächsten Jahres bei Gelegenheit der dortigen Weltausstellung ein. Die Werth- und Geldpreise sollen angemessen sein. Die Rennen sollen auf dem Poutchantrain-See statifinden. Man glaubt, daß auch deutsche Ruderer Theil nehmen werden.

— Nach einer der „N.-Z.“ zufolge in Berlin zirkulirenden Nachricht, die wir auf ihre Wahrheit nicht prüfen können, hätte Fürst Bismarck auf die Einwendungen des Herrn v. Goßler gegen die Ernennung Schweninger's gesagt: „Wenn Schweninger nach München geht, gehe ich mit. Nun machen Sie, was Sie wollen.“ Daraufhin wäre die Ernennung vollzogen worden.

— (Klassischer Stil.) In „Auf der Höhe“ (1884, S. 156) schreibt Herr W. Arent wörtlich: „Ihm wird es nie gegeben sein, zu unterscheiden zwischen den ephemeren kleinlich subjektiven Ergüssen fader Augenblicksweltschmerzelei und dem tief ethischen und hochpoetischen Gehalt der in allgemein gültiger Form krystallisirten Weltvegetation eines Sophokles, Shakespeare, Byron und Leopardi.“

— Den Vorzug der Originalität hat folgende Anzeige, die sich im Inseratentheil der „Volks-Ztg.“ findet: „Gute und gewissenhafte Hosen übernimmt Hoffmann, Oderwasserstraße 13.

Handels-Bericht.

Berlin, 30. September. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Es bedürfte nur einer Wiederholung meines letzten Referates, um die Lage des Buttermarktes in der letzten Woche zu kennzeichnen. Von den Exportplätzen werden erhöhte Preise für allerfeinste Holsteiner und Mecklenburger Abladungen gemeldet. Von dieser günstigen Stimmung profitirten an unserem Platze nur die besten Qualitäten, für welche Frage vorherrschte, wenngleich Käufer sich noch sträuben, die erhöhten Forderungen zu bewilligen. Mittel- und geringe Sorten blieben dagegen recht unlustig, doch dürfte bei eintretender kühler Witterung sich auch hierin das Geschäft beleben. Von künstlicher Butter, welche unter dem Namen „Margarin-, Spar- und Mischbutter“ ausgeboten wird, fanden in einigen bevorzugten Marken mäßige Umsätze statt.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—125 M., Mittelwaare 110—115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—125 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 100 M., Thüringer — M., baierische Landbutter 75—80 M., schlesische 95—100 M., ostfriesische — M., polnische 90 M., galizische 75 M., ungarische 75 M. per 50 Kgr.; letztere drei Sorten franko hier.

Eier: An der Börse vom 25. d. Mts. stellte sich der Preis bei genügenden Beständen und schwachem Geschäft auf M. 3,10 per Schock. — Die gestrige Börse fiel aus.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 30. September. Die Kaiserin nahm heute Vormittag 11 Uhr die Gratulation der kronprinzlichen und der großherzoglichen Herrschaften entgegen, sodann fand die Gratulation der kaiserlichen Hofstaaten statt. Nachmittags 2 Uhr unternahm der Kaiser in Begleitung des Grafen Lehndorff eine Spazierfahrt; auch die Kaiserin machte eine Ausfahrt. Um 5 Uhr war bei den allerhöchsten Herrschaften eine Familientafel und für die Hofstaaten Marschallstafel im Meßmer'schen Hause. Die kronprinzlichen Herrschaften werden morgen früh nach der Schweiz abreisen.

Prag, 30. September. In Beantwortung der vom Abg. Dr. Knoll wegen Bedrohungen und Gewaltthätigkeiten von Czechen gegen Deutsche am 22. d. Mts. eingebrachten Interpellation wies der Statthalter in der heutigen Landtagssitzung zunächst darauf hin, daß für den Landesschulrath nur der Wortlaut des Gesetzes maßgebend sein könne und daß die strikte Beobachtung des Gesetzwortlautes durch kompetente höhere Entscheidungen nachgewiesen sei. Er habe seinerseits bei jedem Anlasse die größte Objektivität beobachtet. Der Statthalter gab darauf eine aktenmäßige Darstellung der Vorgänge, die sich bei den verschiedenen vom Interpellanten erwähnten Festen zugetragen haben und wies daraus nach, daß auch von den Behörden unzweifelhaft mit voller Objektivität verfahren worden sei. Wenn vereinzelte Fälle von nationalen Ausschreitungen vorgekommen seien, so könne er nur wiederholen, daß er dieselben, mögen sie von der einen oder der anderen Nation ausgehen, tief beklage und verurtheile und daß er nicht ermangeln werde, derlei Ausschreitungen überall entschieden entgegenzutreten. Die Behörden seien den ihnen obliegenden Verpflichtungen in vollem Umfange nachgekommen und stets bemüht, alle das nationale Gebiet streifenden Angelegenheiten von vollständig gleichen Gesichtspunkten aus zu behandeln. Dieses Verhalten entspreche der eine Verständigung beider Nationalitäten von allem Anbeginn anstrebenden Regierungsrichtung und werde die Regierung an solcher Verständigung beider Nationalitäten unter Wahrung ihrer Gleichberechtigung unentwegt festhalten.

Paris, 30. September. Mehrere Abendblätter wollen wissen, Admiral Courbet werde morgen die Anker lichten, das Ziel der Expedition sei noch unbekannt.

Im Departement der Ostpyrenäen kamen in den letzten 24 Stunden 5 Choleratodesfälle vor.

Rom, 30. September. Cholerabericht vom 29. d. Mts. Es kamen vor: In Alessandria 6 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Aquila 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Bergamo 18 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Brescia 1 Erkrankung und 1 Todesfall, in Campobasso 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Cremona 4 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Cuneo 33 Erkrankungs- und 20 Todesfälle, in Ferrara 7 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Genua 117 Erkrankungs- und 67 Todesfälle (davon in der Stadt Genua 66 Erkrankungs- und 47 Todesfälle) und in der Stadt Spezzia 8 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Lucca 2 Erkrankungen, in Mantua 3 Todesfälle, in Massa e Carrara 3 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Mailand 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Modena 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Neapel 185 Erkrankungs- und 78 Todesfälle, wobei in der Stadt Neapel 122 Erkrankungs- und 51 Todesfälle, in Novara 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Parma 5 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Piacenza 1 Erkrankung und 1 Todesfall, in Reggio nell' Emilia 10 Erkrankungs- und 9 Todesfälle, in Rovigo 5 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Salerno 3 Erkrankungen und in Turin 2 Erkrankungen.

London, 30. September. Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Mozambique vom 30. d. Mts. gemeldet wird, wird die Expedition Serpa-Pinto in nächster Zeit von dort aufbrechen, um das Land zwischen Mozambique und Nyassa zu erforschen. Es heißt, daß die Expedition auch via Tanganyka nach dem Kongo gehen werde. Dieselbe nimmt eine Begleitung von 100 Zulus und 250 Trägern mit.

Moskau, 30. September. Bezüglich des Zwischenfalles bei der Feier des Jubiläums der Universität Kiew theilt die „Moskauer Zeitung“ auf Grund authentischer Informationen mit, der Rektor der Universität habe keineswegs Studenten von der Feier ausgeschlossen, sich vielmehr bemüht, dieselben zu der Theilnahme an der Feier zu bewegen, bis die Studenten von außen her angestiftet, Anforderungen stellten, welchen der Rektor nicht hätte entsprechen können. Trotzdem hätten die Studenten ohne Einschränkung Zutrittskarten zu dem Festaktus erhalten, allein die die Studenten beeinflussenden Rädelsfüher hätten mittelst Proklamation erklärt, daß die Karten ungültig seien, und hätten den Studenten die Theilnahme an dem offiziellen Festprogramme untersagt. Wenn irgend eine Unregelmäßigkeit seitens der Universitätsbehörde vorgekommen sei, so sei es lediglich etwa die gewesen, daß in dem Festprogramme ein spezielles Studentenfest in Aussicht genommen war, welches Unterhandlungen zwischen dem Rektor und jenen Studenten veranlaßte, welche als die Repräsentanten der Studentenschaft auftraten.

Entfesselte Elemente.

Roman
von
Ewald August König.

21)

„Das habe ich auch immer geglaubt, aber in den letzten Tagen sind mir die Augen darüber geöffnet worden. Herr Asser ist über und über verschuldet, und selbst die kleinsten Forderungen kann er nicht tilgen. Ich habe mich deshalb so genau danach erkundigt, weil ich nicht dulden will, daß die hinterlassene Waise meines Freundes um ihr Erbtheil betrogen wird. Ich werde den Antrag stellen, Herrn Asser die Vormundschaft über das Kind zu entziehen, oder aber ihm einen zweiten, energischen Vormund zur Seite zu geben."

„Wenn die Dinge so liegen, wie Sie behaupten, dann erfüllen Sie mit diesem Antroge eine Freundespflicht," nickte der Richter. „Unter solchen Umständen konnte es Ihrem Freunde aber nicht gleichgültig sein, ob der reiche Onkel ihm das Erbe entzog, diese Absicht mußte ihn nach meinem Dafürhalten im höchsten Grade erbittern. Hat er sich nicht in dieser Weise Ihnen gegenüber geäußert?"

„Das wohl, aber —"

„Ist es Ihnen nicht bekannt, ob er an dem Tage, an dem der Theaterbrand ausbrach, seinen Onkel besucht hat?"

Siegfried blickte den Richter starr an; erst jetzt verstand er die Bedeutung und den Zweck dieser Fragen.

„Nein, davon weiß ich nichts," sagte er in einem Tone, aus dem Unmuth und Entrüstung klangen. „Ich vermuthe, daß Haffner, um sich selbst von der Schuld zu reinigen, auf meinen Freund Verdacht geworfen hat; sollte diese Vermuthung begründet sein, dann protestire ich energisch gegen die Niedertracht, die in dieser Verleumdung liegt."

„Sie glauben also nicht, daß dieser Verdacht begründet sein könne?"

„Nein, nimmermehr!"

„Nun, ich kann mich auch nicht mit diesem Glauben befreunden," erwiederte der Richter, „indessen darf ich doch auch nicht über die Aussagen des Angeklagten gleichgültig hinweggehen. Es ist meine Pflicht, sie zu prüfen, und da frage ich mich, wenn Haffner diesen Mord nicht begangen hat, wer konnte denn ein Interesse daran haben, ihn zu begehen?"

„Eduard Vollrath sicher nicht."

„Hm, ihm fiel das Erbe zu, wenn der alte Mann starb, ohne ein Testament zu hinterlassen."

„Mag sein, aber nimmer würde er drum die Hand gegen diesen alten Mann aufgehoben haben. So zerrüttet auch seine Verhältnisse waren, es würde ihm im Traume nicht eingefallen sein, sich durch ein Verbrechen aus seinen Verlegenheiten zu befreien. Wohl aber glaube ich, daß er über einem anderen Plan brütete. Er liebte seine Frau nicht, es würde ihm nicht schwer geworden sein, sich von ihr zu trennen, und that er dies, dann durfte er wieder auf die Freundschaft seines Onkels zählen."

„Der Onkel war ein eingefleischter Geizhals, zu seinen Lebzeiten würde er dem Neffen keinen Heller gegeben haben."

„Ich will das doch nicht so sicher behaupten; Wenzel Vollrath liebte seinen Neffen, er hätte ihn unterstützt, und überdies blieb ja meinem Freunde das Gehalt, das er als Bibliothekar bezog. Wenn er mit Sicherheit gewußt hätte, daß das Gericht ihm das Kind zusprechen würde, so wäre die Trennung ganz gewiß erfolgt, an dem Kinde hing er mit ganzer Seele."

„Und dennoch muß man immerhin auch die Möglichkeit berücksichtigen, daß er in aufwallender Leidenschaft die That begangen haben könnte," sagte der Richter gedankenvoll. „Ich verhehle Ihnen nicht, daß mein Glaube an die Schuld Haffners erschüttert worden ist, und wenn ich Ihnen dies so offenherzig sage, so erwarte ich dabei von Ihrer Ehrenhaftigkeit, daß Sie davon nicht in einer Weise Gebrauch machen werden, die mir die fernere Untersuchung erschweren könnte."

„Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen," erwiederte Siegfried ruhig. „Seien Sie versichert, daß ich es nicht mißbrauchen werde. Wenn Sie glauben, auf die Aussagen Haffners Gewicht legen zu müssen, nun, dann suchen Sie den unbekannten Mörder in jenem Hause, in dem die That begangen wurde, oder auch in der Nachbarschaft desselben. Aber fruchtlose Mühe wäre es, wollten Sie Verdacht auf Eduard Vollrath werfen und diesen Verdacht verfolgen, das dürfen Sie mir glauben."

Damit nahm er Abschied von dem Richter, und auf dem Wege zur Gräfin Schauenburg beschäftigten seine Gedanken sich sehr eifrig mit dem, was er vernommen hatte.

Unwillkürlich mußte er sich dabei der Behauptung Kasperle's erinnern, der den Bibliothekar draußen vor dem brennenden Theater gesehen haben wollte.

An die Richtigkeit dieser Behauptung glaubte Siegfried natürlich nicht, aber nach dieser ernsten Unterredung mit dem Richter hielt er es doppelt nothwendig, die Veröffentlichung derselben zu verhüten.

Verstimmt, und doch auch erfreut, daß er Anna eine gute Botschaft bringen konnte, langte er im Hause der Gräfin an; die Kammerzofe, die ihn im Vorzimmer empfing, sagte ihm, daß der Marchese im Salon sei.

Der stechende, feindselige Blick, mit dem der Marchese seinen Gruß erwiederte, berührte ihn unangenehm, die Ahnung durchzuckte ihn, daß der Haß dieses Mannes auf ihm ruhe.

Um so wohlthuender berührte ihn die herzliche Freundlichkeit der Gräfin, die ihn sofort in ein Gespräch über die Kunstausstellung verwickelte, das sie bis zu seinem Eintritt mit dem Marchese geführt hatte.

Auf diesem Wege war Siegfried wohl bewandert, allem, was die Kunst erzeugte, brachte er ein lebhaftes Interesse entgegen, und die Ausstellung besuchte er, so oft es seine Zeit erlaubte. Er hatte viel gesehen und fleißig studirt, kannte er auch nicht die Meisterwerke der Antike aus persönlicher Anschauung, so hatte er doch an vortrefflichen Nachbildungen seinen Geschmack gebildet.

Auch die Gräfin besaß einen fein gebildeten Geschmack, ein richtiges Verständniß und ein gesundes Urtheil, das manchmal scharf und schneidend klang, aber fast immer den Nagel auf den Kopf traf.

Ihr Urtheil stimmte mit den Anschauungen Siegfrieds durchweg überein; es war viel Mittelmäßiges, wenig wirklich Vortreffliches auf der Ausstellung, eine Behauptung, die der Marchese nicht gelten lassen wollte.

Es mußte seltsam erscheinen, daß dieser Herr, der so lange in Italien, im Lande der Antike, gelebt hatte, so großes Gefallen an den Erzeugnissen der Mittelmäßigkeit fand, daß gerade er die schreienden Farben und die grellen Kontraste liebte. War dies Unwissenheit, Mangel an Kunstsinn oder entsprang seine Opposition nur dem Groll über die Einmüthigkeit in den Anschauungen Siegfried's und der Gräfin?

Die schöne Frau lachte ihn aus, Siegfried zuckte die Achseln, wenn er ein Bild lobte, über das sie beide mit einer geringschätzenden Bemerkung hinweggegangen waren, sie sahen nicht, wie finster die Schatten des Unmuths seine Stirn umwölkten; sie achteten nicht auf die haßerfüllten Blicke, die aus seinen unheimlich funkelnden Augen zuckten und Siegfried verstohlen trafen.

Das alles aber bemerkte Anna, die mit einer Stickerei beschäftigt in der Fensternische saß und die kleine Gesellschaft schweigend beobachtete.

Sie wartete nur auf einen geeigneten Augenblick, um die Rede auf ihren Bruder zu bringen; ihre Mittheilungen über seine Verhaftung und die gegen ihn erhobene Anklage waren am Abend vorher von der Gräfin keineswegs freundlich aufgenommen worden.

Endlich stockte das lebhafte Gespräch, das Thema war erschöpft, die letzte Bemerkung des Marchese keiner Erwiederung gewürdigt worden.

„Darf ich eine Frage an Sie richten?" wandte Anna sich jetzt mit mühsam erzwungener Ruhe zu Siegfried. „Sie versprachen mir, über den Prozeß gegen meinen Bruder Erkundigungen einziehen zu wollen, können Sie mir eine Mittheilung machen, die für mich Interesse hat?"

Der Marchese blickte befremdet zu ihr hinüber, auch die Gräfin schien peinlich berührt, ein Zug des Unwillens umzuckte ihre Mundwinkel.

„Ja, und zwar eine angenehme Mittheilung," erwiederte Siegfried, ihr einen leuchtenden Blick zuwerfend, „es scheint sich herauszustellen, daß Ihr Bruder das Verbrechen nicht begangen hat. Allerdings hat er die bei ihm gefundenen Papiere sich aneignen wollen, er gesteht das ein, aber als er sie fortnahm, war der alte Mann bereits todt."

„Und wo wollen Sie nun den Mörder suchen?" fragte der Marchese spöttisch.

„Das ist nicht meine Sache, sondern Sache des Gerichts," antwortete Siegfried mit scharfer Betonung.

Börsen-Bericht.

Stettin, 30. September. Wetter schön. Temp + 14° R. Barom 28" 6"'. Wind S.

Weizen etwas niedriger, per 1000 Klgr. loko 136—150 bez., per September-Oktober 149,5—149 bez per Oktober-November do., per November-Dezember 151,5—151 bez., per April-Mai 161—160,5—161 bez, per Mai-

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 128 bis 134 bez. per September-Oktober 135,5—134,5—135 bez., per Oktober-November 133 bez., per November-Dezember 132 bez, per April-Mai 135—134,5—135 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko mittel. 120—123 bez., feine 128—136 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter 125 bis 135 gefordert, neuer 120—126 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—235 bez

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 52,5 B., per September-Oktober 51,25 B., per April-Mai 52,5 bez.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 45,8 bez., per September 46,3 bez., per September-Oktober 46 bez., 46,3 B. u. G., per Oktober-November 46 bez, 45,8 B. u. G., per November-Dezember 45,5 B. u. G., per April-Mai 46,7 B. u. G., per Mai-Juni 47 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,05tr. bez. alte U. 8 3 r. bez.

Bekanntmachung.

Zur Ermittelung eines Unternehmers für die in unserer Verwaltung vorkommenden Straßenreinigungs-Arbeiten wird ein Termin auf

Montag, den 6. Oktober d. J., Vorm. 10 Uhr in unserem Geschäftszimmer angesetzt und sind bis dahin „Angebote zur Uebernahme von Straßenreinigungs-Arbeiten" daselbst einzureichen.

Die Ausführungs-Bedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 18. September 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Höhere Lehranstalt in Grabow a. O.

Vorschule bis Sekunda mit Zielen des Gymn. u. Real-Gymn. Erreichung des einj.-freiw. Zeugnisses mit und ohne Latein (bisher von allen Aspiranten erreicht). Für spezieller Berücksichtigung Bedürftige Pension und besondere Nachhülfe. Aufnahmeprüfung am 8., Anfang am 9. Okt.

Holland.

König-Wilhelms-Gymnasium.

Das Wintersemester beginnt Donnerstag, den 9. Oktober. Die Prüfung resp. Vorstellung der neuangemeldeten Schüler findet Tags vorher, Mittwoch, den 8. Oktober, früh 10 Uhr statt. Bei derselben sind Geburts- bezw. Taufschein, Impfschein und Abgangszeugniß vorzulegen.

Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 12—1 Uhr entgegengenommen

Muff.

Städtische höhere Mädchenschule

Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag, den 9. Oktober. Die Aufnahmeprüfung findet am Tage vorher von 9—11 statt.

Während der Ferien werde ich täglich von 11—12 Uhr im Schullokale anwesend sein.

Haupt.

„Und darf ich fragen, wer Ihnen diese erfreuliche Mittheilung gemacht hat?" sagte Anna mit einem Blick voll warmen Dankes.

„Ich darf diese Frage nicht beantworten, aber verlassen Sie sich darauf, daß die Nachricht aus einer Quelle stammt, die allen Glauben verdient."

„Das klingt sehr geheimnißvoll," wandte der Marchese sich zur Gräfin, deren Blick sinnend auf Siegfried ruhte. „Glauben Sie nicht auch, daß das Bestreben, einen solchen Verbrecher reinzuwaschen, ein undankbares Geschäft ist? Was man heute behauptet hat, muß man morgen wieder zurücknehmen, und — —"

„Kennen Sie diese Geschichte?" fiel sie ihm ins Wort.

„Jawohl, ich habe sie mir mit allen ihren Einzelnheiten erzählen lassen," nickte er, „leider muß ich die Behauptung aufstellen, daß die Schuld des Angeklagten keinem Zweifel unterliegt."

„Ich habe an diese Schuld nie geglaubt," erwiederte Anna, in deren Augen es zornig aufflammte. „Daß mein Bruder leichtsinnig war, bestreite ich nicht, aber dieses Verbrechen hat er nicht begangen und ich hoffe zuversichtlich, daß die Untersuchung seine Schuldlosigkeit an den Tag bringen wird."

„Mir ist dieser Vorfall sehr unangenehm," sagte die Gräfin, zwischen deren feingewölbten Brauen eine Falte des Unmuths sich zeigte, „erfährt man in meinen Kreisen, daß der Angeklagte der Bruder meiner Gesellschafterin ist, so werde ich mit Fragen belästigt, die mir nur peinlich sein können."

„Hat man bisher noch nicht darüber gesprochen, so wird es wohl auch ferner nicht geschehen, gnädige Gräfin," erwiederte Siegfried beruhigend, „solche Ereignisse pflegen nur in den ersten Tagen Aufsehen zu erregen, dann werden sie wieder vergessen."

Der Marchese bestritt diese Ansicht, und in dem hieraus entstehenden Wortstreit trat seine Absicht, Siegfried persönlich anzugreifen, immer schärfer hervor.

Siegfried wies diese Angriffe, die oft an der Grenze der Beleidigung hart vorbeistreiften, energisch zurück, und in diesem Bemühen wurde er von der Gräfin unterstützt, die endlich, ohne daß sie es vielleicht wußte und wollte, nicht allein für ihn, sondern auch für den Bruder Anna's Partei nahm.

Der Marchese ließ sich indessen dadurch nicht abschrecken, und um diesem unerquicklichen Wortwechsel ein Ende zu machen, nahm Siegfried Abschied; für ihn war ohnedies inzwischen die Stunde gekommen, in der er zu Mittag zu speisen pflegte.

„Sie werden verzeihen, wenn ich noch einen Augenblick bleibe," flüsterte der Marchese, als Siegfried und Anna den Salon verlassen hatten, „ich bitte dringend um die Erlaubniß, Ihnen einige Worte im Vertrauen sagen zu dürfen."

„Sogleich?" fragte die Gräfin, überrascht aufblickend.

„Wenn Sie mir diese Gunst gewähren wollen, würden Sie mich glücklich machen."

Ein ironisches Lächeln glitt flüchtig über ihr schönes Antlitz, ein kaum merkbarer Wink befahl der wieder eintretenden Gesellschafterin, sie mit dem Marchese allein zu lassen.

„Sie waren sehr schroff gegen den Baumeister," sagte sie, sich in die seidenen Kissen des Divans zurücklehnend, „wollen Sie ihm wirklich einen Vorwurf daraus machen, daß er sich des Bruders meiner Gesellschafterin annimmt?"

Der Marchese fuhr mit der schmalen Hand, an der die Brillanten funkelten, durch den schwarzen Vollbart.

„Nein," erwiederte er, und es ging ein leises Zittern durch seine Stimme, „ich gönne Jedem sein Steckenpferd, und der Herr Baumeister würde für mich eine sehr unbedeutende Persönlichkeit sein, wenn er nicht die Rechte mißbrauchte, die Sie ihm leider eingeräumt haben!"

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Nun, der Zufall verschafft ihm das Glück, Ihnen einen Dienst leisten zu dürfen, der Sie zu Dank verpflichtete. Daß er Ihnen das Leben gerettet haben soll, kann ich nicht anerkennen; wäre er nicht gekommen —"

„Entschuldigen Sie, darüber werde ich selbst wohl am besten urtheilen können," unterbrach sie ihn mit einer abwehrenden Handbewegung, und es lag in dem Ton ihrer Stimme etwas, was keinen Widerspruch duldete. „Wenn dieser Herr mich nicht gerettet hätte, so wäre mein Leben verloren gewesen, das ist eine Wahrheit, an der nicht gerüttelt werden kann."

„Nun wohl, aber berechtigt ihn dies, hier in einer Weise aufzutreten, als ob er der Gebieter wäre?"

„Das ist mir bisher noch nicht aufgefallen?" sagte die Gräfin nun einen scherzenden Ton anschlagend, „ich finde im Gegentheil sein Auftreten sehr bescheiden."

„Weil das lebhafte Dankgefühl, von dem Sie sich bestimmen lassen, Sie blind macht gegen die Arroganz dieses Mannes!"

„Herr Marchese!"

(Fortsetzung folgt.)